



Wer seine eigene Kultur kennt, geht offener auf seine Umgebung und andere Menschen zu und ist bereit, deren Kultur zu verstehen. Interkulturelle Bildung für Jugendliche in Guatemala ist ein Beitrag zur Kultur des Friedens.

ZAHLEN UND FAKTEN

► **Projektdauer** | 2005 - 2013

► **Teilnehmende Kinder**

1'920 Jugendliche aus 10 Schulen wird der Zugang zur Bildung durch zweisprachige Sekundarschulen ermöglicht. 2'950 Kinder im Primarschulalter profitieren von diesen Bildungsmaßnahmen, indem die Jugendlichen ihnen das gelernte Wissen in ihren lokalen Gemeinden weitergeben.

► **Teilnehmende Lehrpersonen**

44 Lehrkräfte werden für das interkulturelle Unterrichten und die Integration der Mayas ausgebildet und leisten mit ihrer Zweisprachigkeit und neu erworbenen Kompetenz einen wesentlichen Beitrag zur Friedensziehung.

► **Teilnehmende Eltern**

72 Mitglieder von 7 Gemeinde- und Elternvereinigungen werden für die interkulturelle Bildung sensibilisiert und ausgebildet, damit sie die Jugendlichen in ihrer Ausbildung nachhaltig unterstützen.

► **Kosten**

Spendenbedarf Stiftung Kinderdorf Pestalozzi für das laufende Jahr: **113'623 Franken.**



DAS PROJEKT

Über 20 verschiedene Maya-Kulturen leben in Guatemala, mit je ihrer eigenen und unabhängigen Kultur und Sprache. Offizielle und einzige Amtssprache ist jedoch Spanisch. Viele Kinder der indigenen Bevölkerung kommen erst bei ihrem Schuleintritt in Kontakt mit Spanisch. Werden mit einer Unterrichtssprache konfrontiert, die sie nicht verstehen. Müssen Dinge lernen, die von Städtern ausgedacht wurden, für ihr tägliches Überleben in weit abgeschiedenen, ländlichen Gebieten jedoch nicht wichtig sind. Zwar ist in der offiziellen Bildungspolitik Guatemalas der Unterricht in der Muttersprache und über die eigene Kultur für die indigene Bevölkerung festgeschrieben. Doch dem Ministerium fehlen die Finanzen und auch der politische Wille, die Kultur und Sprache der Maya in die Lehrpläne zu integrieren.

Genau hier setzt die Arbeit unserer lokalen Partnerorganisation Prodesa an. Sie setzt sich dafür ein, dass ein interkultureller Lehrplan für Jugendliche der Sekundarschulstufe und für angehende Lehrkräfte im offiziellen Schulsystem verankert wird. Ziel dieses Projektes ist es auch, dieses Wissen und das Unterrichtsmaterial über das offizielle Schulsystem im ganzen Land zu multiplizieren.

Gemeinsam mit Schulbehörden, Eltern und Lehrkräften wird das Unterrichtsmaterial erarbeitet, das die lokalen Bräuche und Fertigkeiten, Kultur und Geschichte berücksichtigt und somit Identifikationsmöglichkeiten bietet. Durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur wird das Selbstvertrauen gestärkt, neue Impulse zur Mitgestaltung unserer zukünftigen Gesellschaft werden vermittelt und der Grundstein für ein friedliches interkulturelles Zusammenleben gelegt. Denn nur wer seine eigene Kultur kennt, kann offen auf das Fremde eingehen und Vorurteile abbauen.

Empowerment für Mayamädchen

Die Jugendlichen lernen in speziellen Lese- und Schreibkursen, relevante Inhalte wahrzunehmen und nicht mehr – wie bis anhin – mechanisch Texte herunterzulesen, deren Inhalte weder bedeutsam für das Leben der Jugendlichen sind, noch verstanden werden. In neuen, genderspezifischen Kursen lernen Mayamädchen, ihr Bewusstsein zu stärken. Diese Kurse werden von ehemaligen emPower Studentinnen geleitet, jungen Erwachsenen, die eine interkulturelle Ausbildung im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen gemacht haben. Zudem haben die Jugendlichen innerhalb der Schule die Möglichkeit, Leadership und Verantwortung zu übernehmen. Durch dieses Training fühlten sich bereits einige Jugendliche

befähigt, in der Gemeinde ihre Meinung zu äussern.

Die 1'920 Jugendlichen, die im laufenden Jahr an diesem Projekt teilnehmen, gehören zu verschiedenen Maya-Kulturen und sprechen unterschiedliche Sprachen. Die 10 Sekundarschulen und Lehrerausbildungszentren sind geografisch im ganzen Land verteilt und liegen im Einzugsgebiet von 53 Gemeinden. Die betroffene indigene Bevölkerung gehört zur ärmsten Bevölkerungsgruppe in Guatemala.

Im interkulturellen Unterricht, der im normalen Schulunterricht integriert ist, werden die Jugendlichen in ihrer kulturellen Identität und in ihren Rechten





gestärkt, damit sie sich mit anderen Maya und der nicht indigenen Bevölkerung austauschen und ihre Anerkennung und Autonomie einfordern können. Nicht nur in den Schulen, sondern auch bei der Bevölkerung der beteiligten Gemeinden wurde ein Prozess in Gang gesetzt, in dessen Verlauf die Maya lernten, stolz auf ihre Geschichte und ihre Kultur zu sein. Dies ist eine gute Basis für einen weitergehenden interkulturellen Austausch unter den verschiedenen Maya-Kulturen.

Das Wissen wird weitergegeben

2'950 Kinder im Primarschulalter profitieren ebenfalls von der Ausbildung und Förderung der Mayamädchen und der jugendlichen Leaders. Die ausgebildeten Jugendlichen organisieren gemeinsam in ihren Gemeinden Veranstaltungen und Aktivitäten, bei denen sie ihr gelerntes Wissen den Primarschulkindern weitergeben.

Sensibilisierung und Schulung der LehrerInnen im Umgang mit indigener Kultur gehören zum Projektinhalt, ebenso wie Verhandlungen mit Schulbehörden. In Workshops und Kursen werden sowohl Lehrkräfte als auch Eltern, Gemeinde- und Behördenmitglieder sensibilisiert und weitergebildet. Themen wie Diskriminierung, Toleranz, Lehrmethoden, Gleichstellung und Frauenrechte werden diskutiert, aber auch Wissen über Kultur und Geschichte der indigenen Bevölkerung vermittelt und ausgetauscht.

Die erste Frau in der Gemeinde

2011 wurde erstmals in der Geschichte der Gemeinde Santa Cruz Quixaya (Departement San Lucas Tolimán) eine Frau in die lokale Regierungsbehörde gewählt. Mit ihr stehen nun sechs Gemeindemitglieder der Gemeinde vor; im Gegensatz zu zwei Männern, die jahrzehntelang ihre Macht verteidigten. Gemeindemitglieder und Lehrpersonen sehen diese Entwicklung Richtung demokratischer Vielfalt und Berücksichtigung der Geschlechter als Erfolg unseres Bildungsprojektes; vor allem des Jugendleaderships und der Stärkung der Mayamädchen.

Wie nötig es ist, jungen Menschen schon früh den Umgang mit dem Eigenen und dem Fremden sowie mit Verschiedenheit als alltägliche Erfahrung zu vermitteln, ist auch in der Schweiz bekannt. Die Gesellschaft ist in steter Veränderung. Dazu tragen sowohl die Globalisierung, neue technologische Entwicklungen, die Migration als auch die Mobilität bei. Die Schule ist ein Ort, wo diese Herausforderung täglich stattfindet. Nötig ist eine interkulturelle Bildung und Erziehung, die diese Veränderungen für die SchülerInnen begrifflich macht und ihnen beim angemessenen Handeln hilft.

Interkulturalität greift dabei in alle Lebensräume ein. Interkulturalität verlangt von den LehrerInnen die Fähigkeit, sprachliche und kulturelle Möglichkeiten der SchülerInnen zu erkennen, zu fördern und zum Nutzen aller auszubauen. Und zum Abbau von Benachteiligungen beizutragen, wenn sie sprachlich, ethnisch, kulturell oder sozial bedingt sind.

DIE PARTNER

Unsere lokale Partnerorganisation „Prodesa“ wurde 1989 mit dem Ziel gegründet, indigene Gemeinschaften in ihrer gleichberechtigten und friedlichen Entwicklung zu unterstützen. Prodesa verfügt über eine grosse Erfahrung in der interkulturellen Bildung von indigenen Kindern und Jugendlichen. Im Lauf der Jahre hat sie sich Respekt und Unterstützung sowohl vom nationalen Bildungsministerium als auch von internationalen Organisationen verschafft.

Schweizer Partnerin der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi ist die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) sowie die Glückskette.

Weiteres Projekt in Guatemala:
3211 | Aufbau einer Kultur des Dialogs
und der Versöhnung





DAS LAND

1996 ging in Guatemala der blutigste aller Bürgerkriege in Zentralamerika zu Ende. Der auch im internationalen Vergleich ausserordentlich gewalttätige Konflikt hatte 36 Jahre gedauert und über 200'000 Tote und Vermisste gefordert. Für über 90 Prozent dieser Verbrechen sind staatliche Sicherheitskräfte verantwortlich. Eine

die Bauern vorging, weil man sie der Sympathien für die Guerilla verdächtige. Hier fanden auch die meisten Massaker statt.

Von allen Friedensabkommen in Zentralamerika ist dasjenige von Guatemala das umfassendste. Den Konfliktparteien ging es nicht nur um das Ende des Mordens und die Wiedereingliederung der Guerilleros. Darüber hinaus hatte man den Ehrgeiz,

ernüchternd aus: Keinerlei Fortschritt in der Agrarfrage, eine miserable Politik in Sachen Sicherheit und wenig Aufmerksamkeit gegenüber der ausser Rand und Band geratenen Kriminalität. Täglich sterben Menschen durch Gewaltverbrechen, Guatemala zählt zu den Ländern mit der höchsten Kriminalitätsrate in Lateinamerika. Neben der Armutsbekämpfung und dem Abbau sozialer Gegensätze ist eine der wichtigsten Herausforderungen der unentwegte Kampf gegen den Rassismus und der Aufbau einer aus verschiedenen Kulturen zusammengesetzten Gesellschaft.

Fruchtbares Land für Schnittblumen

Die Landverteilung ist heute noch so ungerecht wie eh und je. 2,5% der Bevölkerung besitzen rund 65% des Landes. Etwa 78% aller Kleinbauern mit einem Grundbesitz von weniger als 7 ha müssen mit etwa 16% der Anbauflächen auskommen. Zudem umfasst der gesamte Grossgrundbesitz die fruchtbarsten Böden des Landes, während Kleinbauern mit Flächen vorlieb nehmen müssen, die keine langfristig sinnvolle landwirtschaftliche Produktion ermöglichen.

Mehr als die Hälfte der 13 Millionen EinwohnerInnen zählenden Bevölkerung lebt in Armut. Kein anderes Land in Lateinamerika hat einen höheren Anteil an Unterernährten, darunter viele Kinder. Der Hunger in Guatemala ist ein strukturelles Problem. Denn das Land ist eigentlich reich, es gibt genügend Lebensmittel, aber die Menschen sind zu arm, um sich welche zu kaufen. Auf den fruchtbarsten Böden wachsen Schnittblumen und Erdbeeren für den Export sowie afrikanische Ölpalmen für Agrosprit.

Analphabetenrate bei 30 Prozent

Guatemala ist das kulturell reichste Land in Zentralamerika. Die indigene Bevölkerung macht die Mehrheit der 13 Millionen EinwohnerInnen aus. Es gibt über 20 verschiedene Maya-Kulturen, welche je eine eigene und unabhängige Sprache und Kultur entwickelt haben. Die Unterdrückung der



Million Menschen wurden zu Vertriebenen im eigenen Land. Eine offizielle Wahrheitskommission sprach 1999 unumwunden von einem Genozid, der stattgefunden habe. Von der Weltöffentlichkeit, aber auch von der Bevölkerung in Guatemala-Stadt, wurde er weitgehend ignoriert, weil es sich um einen Krieg niedriger Intensität in abgeschiedenen Gebieten handelte und die Medien, teils aus Angst, teils aus Komplizenschaft mit Regierung und Militär, schwiegen.

Die Leidtragenden waren zu 80 Prozent die seit jeher unterprivilegierten Indígenas vom Volk der Maya im Hochland von Guatemala. Die nördlichen Departemente Quiché, Huehuetenango und Alta Verapaz gehören auch heute noch zu den Regionen mit dem gemäss UNDP tiefsten Entwicklungsstand. Es sind die Gebiete, wo die Armee vor allem in den achtziger Jahren mit besonderer Brutalität gegen

ein Entwicklungsprogramm für eines der ärmsten Länder Lateinamerikas zu entwerfen und ein neues Sozialabkommen für eine zutiefst gespaltene Gesellschaft zu unterschreiben. Den indigenen Völkern, allen voran den Maya, sollte ihr gleichberechtigter Platz in der Gesellschaft gesichert werden.

Suburban gegen Kleinbauern

Doch 16 Jahre Frieden haben aus Guatemala noch kein neues Land und aus dessen Gesellschaft keine wesentlich andere gemacht. Wohl hat sich das Antlitz der Hauptstadt stark verändert. Geschäfts- und Residenzviertel schießen wie Pilze aus dem Boden. Auf den Strassen verkehren luxuriöse Wagen der «Suburban»-Klasse. Doch in den wild wuchernden Vorstädten und auf dem Land sind Armut und Elend allgegenwärtig.

Eine Evaluation der Organisationen der Zivilgesellschaft im Jahr 2006 fiel



indigenen Bevölkerung widerspiegelt sich jedoch auch im Bildungssystem. Zählungen des Erziehungsministeriums gehen davon aus, dass höchstens 50 Prozent der Kinder Zugang zu Bildung haben – und dass die Mehrheit dieser Kinder neben der Schule arbeitet. Ein Drittel der Bevölkerung kann weder lesen noch schreiben.

Die offizielle Unterrichtssprache ist Spanisch und den wenigen staatlichen bilingualen Schulen fehlen die Mittel, um qualitativ guten Unterricht in der Muttersprache der Kinder und Jugendlichen durchzuführen. Der Lehrplan in sämtlichen öffentlichen Schulen ist zudem überhaupt nicht auf die Bedürfnisse der ländlichen Mayabevölkerung ausgerichtet.

Die Regierungswahlen im Herbst 2011 brachten die Bildungsreform, die schon zuvor ins Stocken geraten war, vollständig zum Stillstand. Lehrerinnen und Lehrer warteten vergeblich auf ihre Löhne, da die Gelder eingefroren wurden. Die Konsequenz waren Streiks, die sich auch auf unser Programm, vor allem auf die Lehrerfortbildung in unserem zweiten Projekt „Aufbau einer Kultur des Dialogs und der Versöhnung“ auswirkte. Mit Perez Molina wurde der Kandidat der Konservativen Partei „Patriota“ zum Präsident gewählt. Mitarbeitende der Nicht-Regierungsorganisationen befürchteten mit der Wahl des Ex-Militärs einen Rückschritt in der Bildungspolitik.

Nothilfeprojekt: Neue Toiletten für Mädchen und Jungen

Ein Jahr nur nachdem der Tropensturm „Agathe“ über Zentralamerika fegte und in Guatemala schlimmste Verwüstungen und auch Tote hinterliess, richtet der Tropensturm 12 E im Oktober 2011 wieder grosse Schäden in der Landwirtschaft und an Gebäuden an. 66'120 Familien sind betroffen. Auch die Sekundarschule Julajuj Aq'ab'al in Santa Cruz Quixaya hat wiederholt bedeutende Schäden erlitten. Wegen des Dauerregens wurden die Leitungsrohre auf dem Schuldach überschwemmt und das Wasser floss unkontrolliert direkt in die sanitären Anlagen der Schule. Die drei Latrinen, die von den 180 SchülerInnen benutzt wurden, sind komplett zerstört.

Das Nothilfeprojekt sieht vor, die sanitären Anlagen an einem neuen, sicheren Ort auf dem Gelände zu bauen. Zudem wird die Konstruktion verbessert, die Grösse der Anlage wird der wachsenden Anzahl SchülerInnen angepasst und unter Berücksichtigung genderspezifischer Bedürfnisse wird es neu eine Abtrennung zwischen Mädchen- und Jungen-Toiletten geben. In dem Sinn trägt das Nothilfeprojekt dazu bei, nicht nur die gleiche Situation wie vor der Überschwemmung herzustellen, sondern sogar eine bessere. Die Konstruktion ist für eine Lebensdauer von ca. 15 Jahren vorgesehen und kostet 25'000 Dollar.

DIE STIFTUNG

Die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi ist ein Schweizer Kinderhilfswerk, das sich weltweit in 12 Ländern dafür einsetzt, dass Kinder und Jugendliche Zugang zu qualitativ guter Bildung erhalten, die das friedliche interkulturelle Zusammenleben fördert. Das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen – entstanden 1946/47 für Kriegswaisen – ist nach wie vor ein Dorf für Kinder und Jugendliche und das Herz aller Stiftungsaktivitäten in der Schweiz und im Ausland.

Die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi basiert ihre Entwicklungszusammenarbeit auf den Menschen- und Kinderrechten. Sie wird in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit den betroffenen Menschen ausgeführt und hat zum Ziel, das Wissen und die Selbstverantwortung vor Ort zu stärken. Nach Abschluss eines Projektes sind Probleme, welche den Kindern und Jugendlichen den Schulbesuch verunmöglichten, nachhaltig und ganzheitlich gelöst, so dass weitere Generationen von Kindern auch später noch davon profitieren können.

Spenden werden dort verwendet, wo sie am meisten benötigt werden oder spezifisch nach den Wünschen der Spenderinnen und Spender. Rund zwei Drittel des Jahresbudgets werden durch Spenden und Erbschaften erwirtschaftet.

In Zentralamerika ist die Stiftung in El Salvador, Guatemala und Honduras tätig. Schwerpunkt ihrer Arbeit ist der Zugang zu Bildung und die Förderung einer qualitativ hoch stehenden Grundschulbildung für Kinder und Jugendliche in ländlichen und halbstädtischen Gebieten. Zentrales Thema ist die Vermittlung einer Kultur des Friedens, um der jahrzehntelangen Geschichte von gewaltvoller Konfliktlösung entgegenzuwirken sowie die Sensibilisierung für die Kinderrechte. Innerhalb der Länder werden die Partnerorganisationen und Projekte vernetzt, um Synergien herzustellen und Erfahrungen auszutauschen. Eine überregionale Zusammenarbeit und Vernetzung der verschiedenen Partner sowie anderer Institutionen wird aktiv gefördert.





DER AUSBLICK

Nach der Stärkung der eigenen Kultur in der ersten Phase (2005-2007) und dem Fokus auf Interkulturalität in der zweiten Phase (2008-2010), arbeitet Prodesa in der dritten und letzten Projektphase (2011-2013) mit zwei zusätzlichen Schulen zusammen. Die institutionelle und politische Stärkung der Schulen wird ebenfalls vermehrt gefördert sowie das in der ersten Phase entwickelte Curriculum als Input für das Gesamtbildungssystem verwendet.

Unsere Partnerorganisation Prodesa hat in den letzten Jahren mehr Eigenverantwortung für das Projekt übernommen. Dies wurde unter anderem mit der Eigenfinanzierung einer zusätzlichen Stelle im Projektteam umgesetzt. Die Stelle wurde mit Yeshing, einer emPower-Absolventin 2007, besetzt. Mit dem Lehrgang „emPower - Interkulturelle Ausbildung für junge Erwachsene“, erhalten Partnerorganisationen der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi die Möglichkeit, ihre Mitarbeitenden gezielt zu fördern. Während neun Monaten leben und studieren die jungen Erwachsenen im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen.

Bewährt hat sich auch, dass die strategische Führung und Kontrolle des Projektes direkt bei einem der beiden Ko-Direktoren liegt, um einen stärkeren institutionellen Einbezug von Prodesa sicherstellen zu können.

Prodesa und die Gemeinden arbeiten eng mit dem guatemaltekischen Bildungsministerium zusammen. Langfristiges Ziel ist es, die Erfahrungen aus diesem Projekt auf weitere Sprachgruppen zu übertragen, um somit eine relevante und nachhaltige Wirkung auf das öffentliche Bildungssystem zu haben. In einigen Gegenden funktioniert diese Zusammenarbeit gut, in anderen, wo ausschliesslich Indigenas leben, sind die Menschen auf sich allein gestellt. Verhandlungen für staatliche Unterstützung sind sehr schwierig und beinhalten oft das Risiko, die kulturelle Identität zu verlieren.

Die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi unterstützt ein zweites Projekt in Guatemala, welches zum Ziel hat, Lehrkräfte und SchülerInnen für das Thema Interkulturalität zu sensibilisieren. Ziel dieses Vorgehens ist es, dass sich die Projekte gegenseitig bereichern können und dass durch eine koordinierte Vorgehensweise mehr Druck auf das Bildungsministerium ausgeübt werden kann.



So könnte Ihre Unterstützung aussehen:

- **Fr. 90.-** jährlich für Schulmaterial in der Muttersprache für sieben Schüler und Schülerinnen
- **Fr. 180.-** jährlich für die Ausbildung und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern
- **Fr. 360.-** jährlich für die Erarbeitung und Umsetzung der Lehr- und Unterrichtspläne pro Schule

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi

Kinderdorfstrasse 20 | 9043 Trogen
www.pestalozzi.ch | Fon +41 71 343 73 73

Bericht | Dagmar Wurzbacher
Bilder | Marcel Giger
Januar 2012

Verantwortlicher Grossspenden |
Markus Berger | Fon +41 71 343 73 51
m.berger@pestalozzi.ch